



„Bleiben Sie ausdauernd im Dienst an den Menschen!“

Erklärung der deutschen Bischöfe zum Jahrestag des Angriffs auf die Ukraine

Vor einem Jahr begann der große Angriff Russlands auf die Ukraine, der die seit 2014 anhaltenden Kampfhandlungen dramatisch eskalierte und auf eine neue Ebene hob. Nunmehr war klar, dass es der Russischen Föderation nicht allein um den Gewinn einzelner Gebiete ging, sondern um die Unterwerfung und Unterdrückung des ganzen Nachbarlandes. Nicht weniger als die Existenz einer unabhängigen, souveränen Ukraine, nicht weniger als der Fortbestand einer freien Nation mit einer eigenständigen Kultur standen und stehen auf dem Spiel. Wohl deshalb leisten die Ukrainer bis heute einen bemerkenswert entschlossenen Abwehrkampf, der die Welt in Staunen versetzt.

Der Krieg gegen die Ukraine gewinnt seine überragende historische Bedeutung auch dadurch, dass er die Grundpfeiler der internationalen Staatenwelt einreißt und die europäische Friedensordnung frontal attackiert. Wenn akzeptiert würde, dass anerkannte Staatsgrenzen gewaltsam verschoben werden können, wäre kein Land unseres Kontinents sicher und die Freiheit aller bedroht.

Wir haben vor einem Jahr – wenige Tage nach der russischen Aggression – unsere Haltung zu den Ereignissen in einer ausführlichen Erklärung öffentlich gemacht. Ihr Titel lautet: *Der Aggression widerstehen. Den Frieden gewinnen. Die Opfer unterstützen.* An dieser Trias halten wir auch heute fest. Es scheint uns jetzt aber an der Zeit, einige Gesichtspunkte in Erinnerung zu rufen und zugleich die gesellschaftlichen, politischen und auch kirchlichen Diskussionen der vergangenen Monate aufzugreifen.

1. Die internationale Gemeinschaft hat die russische Militäroffensive wiederholt als einen völkerrechtswidrigen Angriffskrieg verurteilt, der von der Charta der Vereinten Nationen geächtet ist und das Recht des Angegriffenen auf Selbstverteidigung begründet. Auch die friedensethische Verkündigung der Kirche hat durch die Jahrhunderte hindurch dieses Recht bejaht. Ihm entspricht das Recht anderer Staaten, den Angegriffenen zu unterstützen. Allerdings sind wir angesichts eines riesigen weltweiten Aufrüstungsprogramms in Sorge.

Herausgeberin
Dr. Beate Gilles
Generalsekretärin
der Deutschen Bischofskonferenz

Redaktion
Matthias Kopp (verantwortl.)
Pressesprecher

Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Tel.: +49 (0) 228 103 214
Fax: +49 (0) 228 103 254
E-Mail: pressestelle@dbk.de

dbk.de
facebook.com/dbk.de
twitter.com/dbk_online
youtube.com/c/DeutscheBischofskonferenz

2. Für das internationale Recht und ebenso für die Kirche steht außer Frage, dass Selbstverteidigung und Nothilfe bestimmten Bedingungen und Grenzen unterliegen. Das „Recht im Kriege“ muss Beachtung finden, weshalb die Schonung der Zivilbevölkerung und der Nicht-Einsatz geächteter Waffen auch dann nicht zur Disposition stehen dürfen, wenn die Gegenseite diese Regeln missachtet. Auch muss der militärische Widerstand gegen den Aggressor tatsächlich geeignet sein, die legitimen Ziele zu erreichen.
3. Noch ein weiterer Gesichtspunkt ist von herausragender Bedeutung: Vor der Entscheidung, ein angegriffenes Land mit bestimmten Waffen zu unterstützen, müssen die damit einhergehenden Gefahren sorgfältig geprüft werden. Eskalationsszenarien müssen erkannt und soweit wie möglich ausgeschlossen werden. Vor allem muss alles getan werden, damit ein regionaler Krieg nicht zum Weltkrieg und der Einsatz von Massenvernichtungswaffen nicht wahrscheinlich wird. Das sorgfältige und bedachtsame Ringen der internationalen Staatenwelt um geeignete militärische Unterstützung der Ukraine gehört zu einer verantwortlichen Entscheidungsfindung.
4. Als Kirche wissen wir, dass der Krieg niemals aus sich heraus zum Frieden führt. Waffen können den Frieden letztlich nicht schaffen. Die Gewalt, so lehrt es die Geschichte, droht die Völker auf lange Zeiten in den Abgrund des Hasses zu stürzen. Deshalb ist alles geboten, was einer totalen Verfeindung der Kriegsparteien entgegenwirkt. Die von manchen geforderte und auch betriebene Kappung sämtlicher Gesprächskanäle nach Russland, auch im nichtstaatlichen Bereich, zeugt nicht von recht verstandener Entschiedenheit, sondern von kurzatmigem Denken. Bedacht werden sollte freilich, sich durch solche Kontakte nicht ideologisch instrumentalisieren zu lassen.
5. Diplomatie ist von entscheidender Bedeutung, um zu einem Ende der Gewalt und schließlich zu einem neuen Miteinander zu finden. Schon im Krieg muss der künftige Friede vorbereitet werden. Die diplomatischen Bemühungen um den Zusammenhalt Europas und des Westens angesichts der Bedrohungen sind hier ebenso von Bedeutung wie der Dialog mit dem „Globalen Süden“. Wir verstehen auch den in unserer Gesellschaft lauter werdenden Ruf nach Verhandlungen mit der russischen Seite. Tatsächlich sind die Gesprächskontakte zwischen Russland und der Ukraine nie vollständig abgerissen, wie die Vereinbarungen über Getreideexporte und Gefangenenaustausch belegen. Und aus gutem Grund führen Vertreter der westlichen Staaten weiterhin offiziell und inoffiziell Gespräche mit der russischen Regierung. Es muss – wohl zunächst vertraulich – über Exit-Strategien nachgedacht werden. Das alles ist sinnvoll, alle Spielräume für einen Dialog müssen genutzt werden. Aber richtig ist auch, dass die Ukraine nicht in Verhandlungen hineingepresst werden darf, die angesichts der konkreten Umstände nicht auf einen gerechten Frieden, sondern auf Unterwerfung hinauslaufen würden.
6. Der Krieg hat die Lage in unserem Land drastisch verändert. Die wirtschaftlichen Folgen der Sanktionen gegen Russland und der Hilfe für die Ukraine sind beachtlich und

erschweren vor allem das Leben derer, die ohnehin sozial schwächer sind. Auch ist die mindestens vorübergehende Aufnahme von etwa einer Million Flüchtlinge für viele Einheimische mit Lasten verbunden. Gerade deshalb sind wir dankbar für die große Solidarität, die die deutsche Bevölkerung (wie auch die Bevölkerung in anderen Ländern) den Opfern des Krieges entgegenbringt, und für die Bereitschaft, die Herausforderungen der Zeit anzunehmen: Freiheit und Sicherheit in ganz Europa neu zu erringen.

7. Wir ermutigen alle Menschen in Deutschland und besonders die vielen, die sich in kirchlichen Initiativen engagieren, sich von der Last der geschichtlichen Stunde nicht ermüden zu lassen. Wir bitten Sie: Bleiben Sie ausdauernd im Dienst an den Menschen! Und bleiben Sie nicht weniger ausdauernd im Gebet für die Opfer! Die vielen Gottesdienste und Gebetsstunden, die aus Anlass des Jahrestages am 24. Februar abgehalten wurden, sind ein hoffnungsvolles Zeichen und eine Stärkung für uns alle. Lassen wir uns die Empathie mit den Leidtragenden des Krieges nicht austreiben! Mit den gefallenen und schwerstverwundeten Soldaten auf allen Seiten. Mit den trauernden Hinterbliebenen. Mit den Traumatisierten. Mit den geschundenen Zivilisten, die im Bombenhagel und in zerstörten Städten ausharren müssen und von denen Tausende getötet wurden. Mit den Opfern einer Terrorherrschaft in den von Russland besetzten Gebieten, die mit Freiheitsberaubung, Entführungen, Folter und Exekutionen einhergeht. Mit den vergewaltigten Frauen. Mit den Kindern, die nach Russland verbracht werden, um ihnen eine andere Kultur aufzudrängen. Mit den Geflüchteten, die ihre Heimat verlassen haben, weil sie dort um Leib und Leben fürchten müssen.

Bleiben wir ausdauernd im Gebet und im Einsatz für einen authentischen und gerechten Frieden!

Dresden am 2. März 2023